

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabat, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk viertelj. 1 M 15 P außerhalb des Bezirks 1 M 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

N^o 132.

Montag, den 11. November 1895.

12. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.
Wildbad. (Eingefandt.)

Zur Reichstagswahl.

Daß der Kandidat, Herr Schuster von Deufringen, in unserem und seinem eigenen Interesse daheim bleiben muß, ist durch sein Auftreten am letzten Samstag jedem Unbefangenen zur Ueberzeugung geworden. Was thun wir mit einem Reichstagsabgeordneten, welcher im höchsten Fall in der Tretmühle des Herrn Haußmann zu einigen kleinen Säßen voll unaussprechlicher Naivität vorbereitet werden kann und aller und jeder eigenen Initiative zum Ausdruck seiner Gesinnungen entbehrt?

In dieser Versammlung hat sich wieder der ganze unduldsame, großsprecherische und selbstherrliche Geist der Volkspartei gezeigt; auf der einen Seite das Verlangen, einen 2 Stunden langen Jedem von uns schon längst wohlbekannten, Galimathias anzuhören; auf der andern Seite jedes vernünftige und berechtigte Wort eines Anderen mit Spott, Hohn und Grobheit, statt mit sachlicher Entgegnung erwidert zu sehen.

Freiheit heißt bei dieser Partei Gewalt und Niedertreten jeder abweichenden Meinung und Ueberzeugung Anderer.

Bei jedem vernünftigen ist dies der Schlußrefrain der ganzen Wahlversammlung!

Diejenigen, welchen noch Treue und Glauben an unsere Regierung beivohnt, welche noch ein Herz für ihr Vaterland und ihre Mitbürger, für Haus und Hof, für ihre Familie haben, und im öffentlichen Leben nicht Zustände, wie in den von der volksparteilichen Presse gerühmten und als nachahmungswert empfohlenen Republiken wollen, werden heute erfreut darüber sein, daß sie auch einmal einen Demokraten par excellence Herr Haußmann hören durften, denn sie haben alle die Gewißheit mit nach Hause, daß derselbe die Wildbader von der Nichtigkeit seiner Ausführungen noch lange nicht überzeugt hat. —

Ein Resultat hat er erreicht! Es hätten viele „weiß gewählt“ jetzt aber nicht mehr!

Diejenigen, die nicht zur Volkspartei gehören, werden unnumehr alle wie ein Mann:

für den bewährten, treuen und tüchtigen

„Freiherrn von Gölflinger“

ihre Stimmen abgeben.

Ein Wildbader.

Empfehlung.



Empfehle zur gest. Abnahme alle **Rot- & Weiß-Weine** und wird solcher schon von 1 Liter an abgegeben.
Wagner Pipp's Wro.

I^a Anthracitnuss-Kohlen,
I^a Fettnusskohlen,
buche Holz

(Freibor's Haus) empfiehlt billigt
Fr. Treiber.

Doppelbreites weißes, halbklein. Tuch zu Leintücher, sowie farbige baumwollene Leintücher, Bettzeugen und schweres Tuch zu Hemden u. Shirting

empfehlen billigt. G. Rieginger.

Prima graue Kernseife

garantiert aus rein Talg ohne Füllung mit Wasserglas wie vielseitig verkauft wird,
Prima weiße Stearinseife,
transparente Schmierseife,
Soda cristallisierter in Säcken à 100 Pfd.,
Talglichter,
Stearinlichter nur Münzing'sches Fabrikat,
Salon-, Eis- oder Alabasterkerzen,
Brillant Paraffinkerzen,
Stärke von Kernen, zum warmstärken,
" " Reis acht engl. Marke Orlands u. Co.,
" " Reis von Hofmann und feinste Crémstärke,
Ultramarin-Waschblau in Kugeln u. Pulver,
Wachs reines Landwachs,
Bettbestreichwachs mit Schuhmarke versehen in 1/4 u. 1/2 Pfd. zum kalt bestreichen
empfehlen billigt Chr. Pfau.

Suppen-Stangen,
" **Nudeln,**
" **Stern,**
" **Rübelen,**
Makaronen,

Knorr's Suppeneinlagen,
Reis, Gerste, Sago

empfehlen G. Lindenberger.

I^a Emmenthaler,
I^a Rahm-Käse

empfehlen Fr. Treiber.

Neues Sauerkraut

ist fortwährend zu haben bei
Chr. Batt.

Corsetten

mit unzerbrechlichen Federn an welchen man Zeit und Geld erspart empfiehlt billigt
G. Rieginger.

I^a Emmenthalerkäse

empfehlen bestens Chr. Pfau.

Gasthaus z. Stern.

Dienstag, den 12. November

Meßelsuppe

wozu höflichst einladet.

Fr. Schwizgübele.



Wildbad.

Großes Schuhwaren-Lager-Empfehlung

den verehrten Einwohnern Wildbads und Umgebung.



Es sind am Plage von den feinsten bis zu den stärksten Stiefel u. Schuhe jeder Art, für Herren, Damen u. Kinder als: Herren-Zug- u. Gadenstiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Schnür-, Segel-, Stramin-, Plüsch- u. gelbe Leder-Schuhe, Arbeiterstiefel, hohe Zungenstiefel und Wald-Schuhe.



Für Damen, feine Stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Staub- und gelbe Leder-Schuhe, feine Ballschuhe. Für Mädchen u. Kinder, von den kleinsten an, Zug-, Schnür-, Zeug-, Knopf- u. Gadenstiefel, auch verschiedene Sorten Schuhe.

Anfertigung nach Maß. Reparaturen werden schnell, pünktlich und billig ausgeführt.

Achtungsvoll

Wilhelm Treiber, Schuhmacher
hinter dem Hotel Klumpp.

WILH. ULMER, Hauptstrasse 104

Anfertigung solider

Ausstatter-Betten

aus bestem Material unter billigster Berechnung.

Großes Lager in

Bett-Stoffen, Federn u. Flaumen
zu den billigsten Preisen.



Cigarren & Cigaretten

sowie

Rauch-, Kau- & Schnupf-Tabake

empfehlen

Carl Wilh. Bott.

I^a Most-Zibeben, Korinthen und Weinsteinsäure

sind eingetroffen und verkaufe ich, so lange noch Vorrat, zu den bereits offerierten Preisen.

Chr. Brachhold.

Griechische Wein von F. C. Ott in Würzburg
ärztlich empfohlen:

Ferner Malaga, Menescher Ausbruch u. sonstige Krankenweine
offen und in Flaschen

empfehlen

F. Funk (G. Lindenberger.)

Hauptstraße.

Stadtenburgplatz.

R u n d s c h a u.

Stuttgart, 6. Nov. Das königl. Hoflager wird am 14. November auf einige Wochen von Marienwäld nach Bebenhausen verlegt. Der dortige Aufenthalt wird zumeist zur Abhaltung von Jagden in den umliegenden Revieren benützt. Am 18. Nov. wird Se. Maj. der König von Sachsen in Bebenhausen eintreffen und einige Tage Jagdgast Sr. Maj. des Königs sein.

Ludwigsburg, 7. Nov. Als gestern mittag Prinzessin Pauline in Begleitung zweier Hofdamen den hiesigen Markt besuchte, sammelte dieselbe die auf dem sogenannten Reithausplatz anwesende Jugend um sich und ließ sämtliche Kinder auf ihre Kosten mehrmals in die dort aufgestellten Schiffschaukeln einsteigen. Wie sehr die Gestirter der Kinder, die von Ihrer Kgl. Hoheit schon mit so mancher Wohlthat erfreut wurden, darob gestrahlt haben, läßt sich denken.

Leonberg, 7. Novbr. Für die hiesigen Abgebrannten sind bis jetzt außer Kleidungsstücken und Naturalien über 26,000 Mark eingegangen. Das Forsthaus wurde vergangene Woche von 11 abgebrannten Familien bezogen.

Gmünd, 6. Nov. In Betreff des Unglücks im hiesigen städtischen Wasserwerk teilt die Rems-Zeitung nunmehr als Ergebnis der stattgehabten Untersuchung durch die Sachverständigen folgendes mit: „Das vorläufige Ergebnis der Untersuchung gibt als Grund der Explosion an: 1) Wassermangel, wodurch Ueberhitzung der Bleche entstand, 2) mutmaßlich zu hohe Dampfspannung, 3) schlechtes Material der Kesselbleche. Die Handspeispumpe war in Ordnung, während der Saugstufen der Maschinenpumpe mit Berg zugestopft war und somit die Pumpe kein Wasser bringen konnte. Eine genaue Aufnahme der Lage der einzelnen Teile nach der Explosion ist durch die Bauleitung erfolgt, sowie auch auf deren Veranlassung photographische Aufnahme der allgemeinen Lage stattfand. Ferner wurden durch Ingenieur Feien dem hiesigen Amtsgericht die vorgeschundenen Armaturen übergeben. Es muß noch bemerkt werden, daß die Lokomotive, deren Kessel explodiert ist, im großen und ganzen bisher noch am besten gegangen ist und die wenigsten Anstände gebeten hat. Zur Beruhigung der Bürgerschaft sei es gesagt, daß bereits am Freitag eine genaue äußere Revision der noch im Betrieb befindlichen Lokomotive stattgefunden hat, wobei sich keine besonderen Mängel gezeigt haben. Eine genaue innere Revision der noch vorhandenen Kessel ist durch die Bauleitung sofort bei der königlichen Gewerbeinspektion beantragt worden und wird in den nächsten Tagen stattfinden.“

Bachwang, 7. Nov. In nicht geringen Schrecken wurde heute früh der hiesige Lederfabrikant Käs versetzt. Der größere Teil seiner Fabrik, ein erst vor wenigen Jahren errichteter Anbau stürzte infolge Ueberlastung durch Rinde, die im Dachraum aufgespeichert war, unter fürchterlichem Krachen zusammen. Der Schaden am Gebäude, sowie an Rinden, Loh und Häuten läßt sich noch nicht überschauen, derselbe ist aber jedenfalls sehr beträchtlich. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen, da das Unglück eine Stunde vor Beginn der Arbeitszeit sich ereignete.

Horb, 8. Nov. Die gestrige Amtsver-

sammlung wählte Werkmeister Bezler aus Calw zum Oberamtsbaumeister für den Bezirk Horb mit 20 Stimmen; Werkmeister Ober-Nagold erhielt 7 Stimmen und der seitherige Oberamtsbaumeister Lang, dem gekündigt wurde, sich aber wieder als Kandidat meldete, 1 Stimme.

Spaichingen, 4. Nov. In Spaichingen wurde vor einiger Zeit dem J. Weiß jr. eine Tausendmarkbanknote und dieser Tage dem Vater demselben ein Zehnmärkstück entwendet. Der Verdacht lenkte sich auf das Dienstmädchen des Hauses, das den Diebstahl der zehn Mark sofort zugestand; bei der Durchsuchung des Koffers fand sich auch der Tausendmarkschein vor.

Pforzheim, 6. Nov. In der heute Vormittag in der Schloßkirche stattgehabten Pfarrwahl wurde auf Vorschlag der Abhörkommission Stadtpfarrer von der Floe aus Schoppsheim mit 66 Stimmen gewählt.

Aus dem Elsaß, 1. Nov. (Ueberliefert.) Das Weissenburger Wochenblatt schreibt: Trotz aller Darlehenskassen treibt doch noch das Vieh-Einstellen hier und da auf dem Lande sein Unwesen. Daß aber der Herr des Einstellviehs nicht immer der Schlaue ist, beweist folgendes Stückchen: Stellt da in X-heim im vorigen Winter ein gewisser Vieheigentümer dem armen J. eine zu 200 M veranschlagte Kalbin in den Stall, wo das Tier verbleiben sollte, bis es den Namen Kuh verdiente oder, wie man hier zu sagen pflegt, zu Zweien steht. Nach unterelßäbischer Sitte sollte es dann zur Teilung kommen und der Vieheigentümer das Recht haben, den Wert desselben zu bestimmen. Dem J. blieb es überlassen, Kuh und Kalb um den angeschlagenen Preis zu behalten oder sie dem Einsteller zurückzugeben. Da dieser letztere wohl wußte, daß J. kein Geld hatte, schlug er dieser Tage Kuh und Kalb zu 250 M an, trotzdem beide unter Büßern 360 M wert waren. J. bat um 24 Stunden Bedenkzeit. Am folgenden Tag traf der Vieheigentümer wieder bei J. ein, der ihn dann im Laufe des Gesprächs und deutlich wiederholen ließ, daß sich sein Anschlag auf 250 Mark belaufe. „J, du behältst Kuh und Kalb um den Anschlag,“ rief da eine kraftvolle Mannesstimme aus einem in der Stubstehenden Schrank heraus. Es war der Nachbar Hansmichel, den J. gebeten hatte, sich im Schranke zu verbergen, damit er die Verhandlung höre und nötigenfalls als Zeuge auftreten könne. In demselben Augenblicke sprang Hansmichel aus dem Versteck hervor und warf 250 M Gold auf den Tisch, indem er sagte: „Kuh und Kalb bleiben im Stalle des J. Hier ist das Anschlagsgeld.“ Man denke sich das verblüffte Gesicht des Vieheinstellers. Leider war für ihn an der Sache nichts mehr zu ändern. Tags darauf wurden Kuh und Kalb für 350 M an einen auswärtigen Handelsmann verkauft. In X-heim ist seither der schlaue J. zum Tagesheld geworden.

— Das mit dem Hauptgewinn von 500,000 Mark herausgekommene Los der preussischen Lotterie wurde von einem Tischlermeister in Breslau und einem auswärtigen Kaufmann gespielt. An dem Gewinn sollen auch zwei Gefellen des Tischlermeisters beteiligt sein.

Aus Moskau wird Berl. Blättern gemeldet: Die Stadt Welominow ist vollständig niedergebrannt. Die Stadt zählte 10 000 Einwohner.

— Auf dem Schießstand in Pettneu am Arlberg war am Allerheiligen-Nachmittag nach dem Gottesdienst Gabenschießen. Dem Schützen Dicht aus Strengen versagte das Gewehr; er drehte sich um und wollte auf einem Tisch dem Fehler abhelfen. Da plötzlich ging das Gewehr los, und die Kugel fuhr dem 61 Jahre alten Bauern und Mitvorsteher Franz Maier durch den Unterleib und drang dann noch in den Körper des dahinter stehenden Bauern A. Kubn. Ersterer starb sofort, letzterer nach einigen Stunden. Beide sind aus Pettneu.

— Aus Pilsen wird gemeldet: Aus dem Gefangenenhause des hiesigen Kreisgerichts sind heute nacht zwei gefährliche Verbrecher entflohen, und zwar der von den Geschworenen wegen Gewaltthätigkeit zu zweijährigem Kerker verurteilte Jakob Herlik und der wegen Totschlags in Untersuchungshaft befindliche Zigeuner Kuzika. Sie erbrachen die Thüre der Zelle und durchstießen die Gitterstangen des auf das Dach des Nachbarhauses führenden Gangfensters und ließen sich an zusammengebundenen Decken in den Hof des Nebenhauses hinab, von wo sie entflohen. Die zurückgebliebenen Mitgefangenen behaupteten, geschlafen zu haben.

— Einen Akt entsetzlicher Brutalität teilt der Kurjer Zwowski aus Lubaczoff mit. Ein desertierter Alan, welcher sich selbst staltte, wurde vom Korporal Szczebiakko an sein Pferd gebunden und 7 Kilometer weit geschleift. Er wurde mit zerbrochenen Gliedern und zerschmettertem Schädel als leblose Fleischmasse nach Hruszoff gebracht. Der Korporal ist verhaftet und dem Militärgericht eingeliefert.

Drenburg (europ. Rußland), 4. Novbr. Ein schändliches Verbrechen, begangen von einem ehemaligen Notar, wurde hier entdeckt: Dieser Notar war infolge der Einführung der neuen Notariatsordnung stellos geworden und hatte deshalb die Agentur einer Versicherungsgesellschaft übernommen. Da ihm diese Stelle nicht die Mittel gewährte, sein bisheriges luxuriöses Leben fortzusetzen, so nahm er seine Schwägerin, von der er wußte, daß sie Geld hatte, fest, sperrte sie in einen unterirdischen Keller ein und verbreitete das Gerücht, sie sei gestorben. In dem Verließ hielt er die Unglückliche drei Jahre lang fest und erst jetzt ist die Sache durch einen Zufall aufgedeckt worden. Die Lage, in der die Mißhandelte aufgefunden wurde, war eine entsetzliche. Die Arme war zum Skelet abgemagert, vom langen Liegen mit Wunden bedeckt und hatte die Sprache vollständig verloren. Der unterirdische Raum, in dem sie eingesperrt war, war feucht, dunkel, erstickend und so eng, daß die Frau kaum darin Platz hatte! Die Bretter, auf denen sie lag, waren versaut und mit Speise-Abfällen, Excrementen und verfautem Stroh bedeckt. Zur Nahrung hatte die Unglückliche die ganzen drei Jahre nichts erhalten als die Abfälle von den Mahlzeiten ihres Peinigers.

Rotterdam, 6. Nov. Heute wurde das Urteil des Gerichtshofes in dem Prozesse wegen des Zusammenstoßes der „Elbe“ und „Crathie“ gefällt und zwar wurde die „Crathie“ als der allein schuldige Teil erklärt. Die Eigentümer der „Crathie“ wurden nach dem Verhältnis ihres Anteils verurteilt und die Beschlagnahme der „Crathie“ bis zur erfolgten Zahlung als zulässig erklärt.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

(Nachdruck verboten.)

71.

Er las es sehr bedächtig und gab es der Frau Digby dann mit sehr nachdenklicher Miene wieder zurück.

„Ist der Herzog, seitdem er bei mir war, hier gewesen?“ fragte er.

„Nur einmal, Onkel, doch blieb er nicht lange, erwiderte seine Nichte triumphierend, „und ich muß in der That gestehen, daß er mir bei seinem Besuche sehr zerstreut vorkam. Er sah Triffa immer an, als ob er nicht recht wisse, worüber er mit ihr sprechen solle.“

„Offenbar wußte er nicht, ob sie schon in die Gesellschaft eingeführt ist, und hiermit zieht er sich nun geschickt aus der Affaire,“ jubr sie mit einem Blick auf das Billet fort.

„Ohne Zweifel wird er im Laufe des Abends einmal in die Loge kommen. . . . Das giebt ihm die beste Gelegenheit.“

„Wozu Nichte?“ fragte der Admiral ärgerlich.

„Um näher mit Triffa bekannt zu werden, Onkel. Sie ist noch zu jung, daß er nicht recht weiß, auf welche Weise er ihr Aufmerksamkeiten, wie er sie anderen jungen Damen zollt, erweisen soll.“

„Und wer wird Dich noch begleiten? Cora natürlich. Sie schwärmt für Musik, und die Einladung gilt ebenso gut ihr als Triffa.“

Frau Digby zögerte mit der Antwort.

„Ich halte es für unvorsichtig, Onkel, Cora mitzunehmen,“ sagte sie endlich. „Es stellt sie Triffa zu sehr gleich, und namentlich würde Granville viel um sie sein, was ich möglich zu vermeiden suche. Nein, ich halte es nicht für geraten. . . . es ist überhaupt gar nicht nötig, daß sie von der Gelegenheit zu einem solchen Vergnügen erfährt.“ Sir Fulke lächelte spöttlich.

„Helene, Du glaubst vermutlich nicht an Vorherbestimmung?“ fragte er.

„Lieber Onkel, welche Frage! Natürlich glaube ich daran!“ rief die Lady aus.

„Dann nützt Dir Dein Glaube wenig, wenn Du Deiner Tochter Erfolg nicht den Zufälligkeiten eines Abends auszusetzen wagst,“ versetzte Sir Fulke sarkastisch. „Wenn der Herzog Deine Tochter nur in Abwesenheit ihrer schönen Gefährtin bewundert, wird Triffa ein sehr unbefriedigtes Leben daraus erwachsen, Helene.“

„Lieber Onkel, Mädchen ihrer Classe sind so schlau. . . . auch Du hast Dich von dieser Cora ganz blenden lassen,“ erwiderte Frau Digby etwas kleinlaut.

„Wohl möglich! Du siehst aber, daß mir das allerhand kleine Sorgen erspart, lachte der alte Admiral, und Du würdest Dir viel Mühe sparen, wenn Du den Dingen ruhig ihren Lauf ließest.“

„So willst Du, daß Cora mitgehe?“ fragte Frau Digby in ängstlicher Erwartung.

„Durchaus nicht. . . . wenn Du willst, kann ich sie ja an einem anderen Abend hinführen,“ entgegnete der Admiral, „und ich kann ihr auch, wenn sie es wünscht, Gelegenheit geben, sich dem Herzog zu nähern, wenn ich es ihres Friedens wegen für ratsam hielte. Du aber kannst thun, was Du willst. . . . ich überlasse Das ganz Deinem Gutdünken.“

Und Sir Fulke wandte sich wieder seiner Zeitung zu.

Das war eine peinliche Alternative. Frau Digby prüfte mit scharfem Blicke die scheinbar unbedrückten Züge ihres Onkels, aber derselbe schien ganz in seine Zeitung vertieft zu sein und das soeben verhandelte Thema vollständig vergessen zu haben, so daß sie sich endlich damit beruhigte, er habe ihr wohl nur einen kleinen Schreck einjagen wollen, ohne es jedoch ernstlich zu meinen. Und lächelnd ließ sie den alten Herrn bei seiner Lektüre, und begab sich zu Triffa, um dieser die Neuigkeit mitzuteilen und sich wegen ihrer Bedenken mit dieser zu beraten.

„Natürlich nicht, Mama,“ sagte Triffa, nachdem die Mutter ihr ihre Bedenken mitgeteilt hatte. „Cora ist ja ganz gut an ihrem Plage, und stets bereit, mir Alles zu Gefallen zu thun, auch drängt sie sich durchaus nicht vor, aber. . . . ich weiß selbst nicht wie es kommt. . . . wo sie auch ist, weiß sie immer auf ganz seltsame Weise die Leute an sich heranzuziehen. Ich denke zuweilen, daß sie ein Zaubermittel besitzen muß, womit sie Jeden an sich fesselt.“

„Liebes Kind, ihre ganze Erscheinung und ihr Wesen haben etwas sehr fremdartiges an sich,“ tröstete Frau Digby ihre Tochter; „aber was wirkliche Schönheit anbelangt, so kann sie sich nicht mit einem so vornehmen und hübschen Mädchen wie Du vergleichen.“

„Ich kann aber nicht einsehen, wie sie die Leute trotzdem anziehen kann,“ lautete die Antwort. „Uebrigens stimme ich Dir bei. Die Sache ist sehr einfach. Der Herzog hat sie — das weiß ich — kaum gesehen, daher gilt seine Aufmerksamkeit mir.“

„Und das Beste, was wir thun können, meine Liebe, ist, es bei unserer Absicht zu lassen,“ entgegnete die Mutter. „Du bist für Dein Alter ein sehr verständiges Mädchen. Ich laß uns aber Deine Toilette für heute abend überlegen. Es muß etwas ganz anderes sein, als Du bei des Onkels Gesellschaft trugst, und doch weiß ich kaum, was Dich besser kleiden könnte.“

Und es fand eine eifrige Beratung zwischen Mutter und Tochter statt, die mit der Wahl eines weißen Mullkleides mit grüner Garnierung endigte.

„Und ich werde Dir meine Smaragden dazu geben,“ setzte Frau Digby hinzu. „Diese passen für Dein Alter, und wenn Du dann nicht bezaubernd bist, dann habe ich keinen Geschmack und verstehe nichts von Schönheit. Meine Triffa soll heute abend die Schönste sein.“

Frau Digby hatte Recht. Triffa sah in ihrem rasch arrangierten Costüm reizend aus.

Cora folgte ihrer Abfahrt mit einem Gefühl der Erleichterung, das jene gewiß nicht ahnten.

„Gott sei Dank!“ murmelte sie. „Diese Gefahr wäre mir wenigstens erspart geblieben! Es wäre doch möglich gewesen, daß er mich wieder erkannte!“

Sie nahm ein Buch zur Hand, doch sie las wohl kaum darin; bei ihren träumerischen Gedanken und der allmählig eintretenden Dunkelheit verschwammen ihr die Buchstaben bald vor den Augen.

Und in der Dämmerung und der Stille ringsum senkte sich ein leiser Schlaf auf ihre Augenlider herab, aus dem sie sogar ein

schwaches Klingeln und leise Fußstritte, die sich dem Zimmer näherten, nicht erwiderten.

Das Opernhaus war schon ziemlich gefüllt, als Frau Digby mit ihrem Sohn und ihrer Tochter in der Loge des Herzogs erschienen.

Die Operngläser wendeten sich in sehr schmeichelhafter Weise der Loge des Herzogs zu, und Frau Digby konnte bemerken, wie in unerschöpflich Bewunderung des schönen jungen Mädchens Worte und Blicke ausgedauscht wurden.

„Wer ist sie? Das ist Dunbar's Loge. Ich wünschte, er käme und stellte mich ihr vor,“ bemerkte ein Lord Beresford. „Ich habe seit langer Zeit kein so reizendes Mädchen gesehen.“

„Haben Sie sie nicht in Sir Fulke's Gesellschaft gesehen?“ lautete die Antwort. „Ich glaube, es ist irgend eine Verwandte von ihm, aber sie hat eine Schwester, welche sie meinem Geschmack nach völlig in Schatten stellt. Diese scheint aber heute Abend nicht hier zu sein.“

„Still! Hier ist der Herzog Dunbar selbst,“ sagte derjenige, der zuerst gesprochen hatte.

„Herzog Dunbar, Lord Beresford ist ganz entzückt von dem reizenden Mädchen in Ihrer Loge,“ sagte ein Herr Mitkin sarkastisch. „Wenn sie schon verlobt ist, thäten Sie wohl daran, ihn sofort vor traurigen Folgen zu bewahren.“

Der Herzog lächelte und richtete ebenfalls sein Glas auf die bezeichnete Stelle.

„Ja, sie ist hübsch. . . . ganz entschieden!“ versetzte er ruhig, während er sich im Hause umsah.

„Sie ist ein Engel! Aber Sie mit Ihrem Herzogthum und Gott weiß welchen Reichthümern sind berechtigt, ganz besonders wälerisch zu sein,“ lautete die Antwort. „Vielleicht haben Sie nichts dagegen, mich ihr vorzustellen, wenn sie nicht schon dazu bestimmt ist, Ihr herzogliches Haus zu schmücken?“

„Ja, unter der Bedingung, daß Sie erst wissen lassen, was Sie beabsichtigen,“ sagte der Herzog. „Miss Digby ist von gutem Herkommen, steht unter des Admirals Fulke Schutz, und ich möchte Ihnen nicht raten, Ihr Spiel mit ihr zu treiben, Beresford.“

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß es mich gar nicht darnach gelästen wird, mit ihr zu kokettieren, sobald ich ihr vorgestellt sein werde,“ entgegnete der Angeredete. „Diese zarten Blondinen sind gewöhnlich entsetzlich langweilig, und wenn ich es erst ernstlich meine, denke ich um eine reiche Erbin zu werben. Ich hatte die Hoffnung auf die schöne Lady Marian, meine Cousine in drittem oder vierstem Gliede, wie es heißt, noch nicht aufgegeben, aber sie ist durch ihres Vaters Krankheit so plötzlich vom Schauplatz entschwinden. Nun ich Ihnen entdeckt habe, wie es um mich steht, Herzog, stellen Sie mich dieser kleinen, frischen Rosenknoche wohl vor.“

Der Herzog stimmte halb ägerlich bei, und führte Lord Beresford nach seiner Loge.

Einen kurzen Augenblick sah er sich im Innern derselben um, als hoffe er noch Jemand zu entdecken, und dann schritt er auf die beiden Damen zu.

(Fortsetzung folgt.)